

Der 2. Wettbewerb

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Geschichte Nidwaldens**

Band (Jahr): **30 (1965)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER 2. WETTBEWERB

Der Aufruf zum zweiten Wettbewerb

Der Entwurf Fehrs für einen zweiten Aufruf an die schweizerischen Künstler ließ lange auf sich warten. Dies gab Durrer und Schwytzer mancherlei Veranlassung, über die Gründe des Zögerns nachzudenken. In ihren fast wöchentlichen Korrespondenzen machten sie ihrem Ärger über den saumseligen Sekretär deutlich Luft. Köstlich ist es zu lesen, wie die beiden über Fehr vom Leder ziehen. So schrieb Durrer am 30. August 1854 an Schwytzer¹⁶³: «Ob Herr Dr. Fehr vor Sebastopol¹⁶⁴ oder Kronstadt liegt, ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß alle meine Aufforderungen, das verheißene Programm über das Winkelried-Denkmal einzusenden, ohne Erfolg sind, und ich weiß nicht, was man damit zu beabsichtigen gedenkt». Schwytzer wollte auch aus Zürcher Künstlerkreisen vernommen haben, daß Fehr wegen des Ausgangs des ersten Wettbewerbs verärgert sei. Fehr war nämlich mit Ludwig Keiser befreundet und unterstützte ihn. Man soll ihm indessen vorgeworfen haben, daß er zu wenig nachdrücklich für das Felsenprojekt geworben habe¹⁶⁵. Hinzu kam, wohl als wesentlicher Grund, daß sich Fehr an der Person des Präsidenten des Expertenkomitees stieß. Wohl hat Schwytzer Durrer wiederholt mitgeteilt, daß er das Präsidium gerne einem andern überlassen und zurücktreten wolle. Dem widersetzte sich aber Durrer. Er vermutete nicht zu Unrecht, Zürich versuche die ganze Denkmalfrage an sich zu ziehen. So konnten Schwytzer und Durrer nur bösen Willen hinter Fehrs Untätigkeit vermuten. Tatsächlich aber mag ein nicht unwesentlicher Grund der Verzögerung in dem Umstand gelegen haben, daß Fehr teils wegen Überlastung, teils weil ihm ein speditives Vorgehen einfach nicht lag, die Sache so lange treiben ließ, bis er ihr nicht mehr ausweichen konnte¹⁶⁶.

¹⁶³ CB 2, StANW.

¹⁶⁴ Anspielung auf den Krim-Krieg.

¹⁶⁵ Schwytzer an Durrer 30. 6. 1854. StANW.

¹⁶⁶ Daß Fehr auch in anderer Beziehung ein «Langweiler» war, geht aus den Verhandlungen des Schweiz. Kunstvereins in St. Gallen vom 24. 9. 1855 her-

Wie dem auch sei; schließlich blieb Schwytzer und Durrer nichts anderes übrig, als sich direkt an die Künstlergesellschaft Zürich, «die Athenienser, nach deren Musik alles tanzen sollte»¹⁶⁷, zu wenden¹⁶⁸.

Trotzdem mußten sie sich noch über einen Monat gedulden. Freilich versprach Fehr, der sich mit verspäteter Einsendung des Protokolls der ersten Jury-Sitzung und mit mangelnder Unterstützung seitens des Stanser Komitees entschuldigte, seiner Aufgabe unverweilt nachzukommen und legte gleichzeitig einen Entwurf für ein neues Programm mit dem Versprechen vor, die Sache nunmehr, soviel an ihm liege, bestens zu fördern¹⁶⁹. In Zürich war man mit der Saumseligkeit ihres Delegierten selbst auch nicht zufrieden; denn nicht Fehr, sondern der Konservator mußte die Beschwerdeschriften beantworten.

Am 23. Oktober 1854 gelangte Stans endlich in den Besitz des versprochenen Entwurfes. Fehr eilte es nun plötzlich. Er wünschte, daß der Wettbewerb schon am 1. November auszuschreiben sei. Zuvor aber wollte sich Durrer noch mit Schwytzer und Landschaftsmaler Zelger besprechen, da ihm einige der Programmpunkte nicht ins Konzept paßten. Zwar war man in Stans mit dem ersten Punkte, daß nur Modelle und keine Zeichnungen angenommen würden, durchaus einverstanden, entsprach dieser doch der Entschließung der Experten. Auch der zweite Programmpunkt, der eine freistehende Skulptur oder Gruppe in einem eigenen architektonischen Raum vorsah, deckte sich mit den Wünschen von Stans. Die Frist, nämlich ein halbes Jahr, innert welcher die Modelle eingegeben werden sollten, gab zu keiner Diskussion Anlaß. Mit Programmpunkt vier rührte indessen Fehr an eine empfindsame Stelle Durrers. Fehr schlug vor, daß die Modelle nicht in Stans sondern in Zürich abzuliefern seien und daß sie erst nach einem Turnus in den Städten Basel, Bern, Genf und Luzern in Stans beurteilt werden sollten. Damit würde sich nach Ansicht Durrers und Schwytzers das Schwergewicht nach Zürich verlagern. Die Stellung Schwytzers

vor. Es wurde damals darüber geklagt, daß das Kunstblatt, dessen Redaktor Fehr sei, nur stockend und verspätet erscheine.

¹⁶⁷ Schwytzer an Durrer 30. 6. 1854. StANW.

¹⁶⁸ Durrer an Künstlergesellschaft Zürich 16. 9. 1854. CB 2, StANW.

¹⁶⁹ Protokoll der Zürcher Künstlergesellschaft vom 18. 10. 1854.

als Präsident wäre beeinträchtigt gewesen, zumal vorgesehen war, daß das bisherige Preisgericht abzutreten und ein neues, bestehend aus Abgeordneten der Künstlergesellschaften von Zürich, Bern, Luzern, Basel-Stadt, Genf, St. Gallen und Lausanne, über die eingegangenen Modelle zu Gericht sitzen und die Denkmallangelegenheit fortan ausschließlich betreuen sollte (Programmpunkt sechs). Durrer begrüßte den Beizug der Experten aus St. Gallen und Lausanne und wünschte, daß auch Neuenburg zur Jury zugezogen werde. Sie sollten jedoch nur zum bestehenden Komitee hinzustoßen. Für Stans, wo die Modelle abzuliefern seien, nahm er ebenfalls einen Sitz in Anspruch.

Wegen der Rückerstattung der Portoauslagen und der auszusetzenden Preise — Zürich hatte Beträge von Fr. 500.— für den ersten und Fr. 300.— für den zweiten Preis, Stans Fr. 600.— für den ersten und Fr. 250.— für den zweiten Preis angesetzt — ergaben sich keine wesentlichen Differenzen. Die preisgekrönten Modelle sollten dem Denkmalfonds zu Eigentum verbleiben¹⁷⁰.

Schließlich gelang es Schwytzer, trotz der gegenseitigen Antipathien, wie sie der gereizte Briefwechsel ausweist¹⁷¹, die Standpunkte zu vereinbaren. Geschickt unterbreitete er einen neuen Entwurf für den Aufruf mit den Wünschen Durrers zuerst den Experten von Bern, Basel und Genf und legte ihn erst nach deren Zustimmung Fehr vor. Damit war Fehr in die Enge getrieben und mußte klein begeben¹⁷².

¹⁷⁰ Wettbewerbsentwurf Fehr und Gegenbemerkung Durrers von Anfang November 1854 StANW. Dorer hat nach der Beurteilung des zweiten Wettbewerbes sein Modell, angeblich um dasselbe zu verbessern, zurückverlangt. In Wirklichkeit war er nur verärgert. Das in Baden befindliche Modell (Abb. 6) gehört aber eigentlich nach Stans.

¹⁷¹ Vgl. den Brief Fehrs an Durrer vom 7. 11. 1854. StANW.

¹⁷² Aufruf vom 15. 1. 1855. ZBLU. Schwytzer an Durrer 24. 11. 1854. StANW. «Mit demselben ist der Zutritt der höheren Intelligenzen, die zur Ausführung nötig erachtet werden, offen erklärt». Durrer konnte sich aber nicht enthalten, in der öffentlichen Abrechnung über die bis 31. 12. 1854 eingegangenen Gelder den Beisatz anzubringen: «Die Beschuldigung, die man uns macht, daß der im verflossenen Monat Mai versprochene neue Aufruf an die Künstler für Einsendung von Modellen noch nicht erfolgt sei, müssen wir von uns abwälzen und unser Bedauern öffentlich ausdrücken, daß ein Teil der tit. Expertencommission, die die Fassung des Aufrufes übernahmen, ihre Aufgabe



Abbildung 6

Mitte Januar 1855 wurden die Aufrufe versandt. Sie gingen an alle Künstler, die schon beim ersten Wettbewerb tätig gewesen waren. Den Kunstvereinen in der deutschen Schweiz ließ Fehr eine Anzahl Aufrufe zur Verteilung an die angeschlossenen Künstler zukommen. Die Westschweiz und die Künstler in Rom übergang er¹⁷³. Gut, daß sich niemand beschwerte. So durfte man hoffen, daß der vorgesehene Einsendetermin eingehalten werden könne.

Die eingereichten Modelle

Bis 15. Juli 1855 trafen insgesamt neun Modelle in Stans ein¹⁷⁴. Als erster Teilnehmer hatte Ferdinand Schlöth, Basel/Rom, ein Modell gesandt, das wir später beschreiben werden. Eine zweite Arbeit, ein sterbender Winkelried mit zwei Figuren, stammte von Bild-

nicht früher gelöst hat. Indessen erhielten wir jüngst die Zusicherung, daß dieser Aufruf bald erscheinen werde». Fehr replizierte in einem Schreiben vom 18. 1. 1855 an Durrer mit der Feststellung: «Ihre Bemerkungen sind höchst beleidigend». StANW.

Insbesondere St. Gallen hätte lieber Fotografien gehabt: Schwytzer an Durrer 4. 9. 1855: StANW: «Aber hinsichtlich der Oeconomie täuschen sich die Vereine alle mit ihren Photographien. Um das Geld, wo diese Photographien kosten, lassen sich die Modelle weit umher schleppen. Jedes Bild muß von wenigstens 2 Seiten photographiert werden. Jede Photographie à wenigstens 13 frs, macht pro Modell 24 frs; acht oder 9 Modelle, celà fait — 216 frs. Wollen 6 Städte diesen Modus dem Turnus vorziehen, so kostet die Geschichte mindestens 1280 frs. Mit dieser Summe könnte man alle Modelle in Briefcouvert per Post überall hinschicken».

¹⁷³ Schwytzer an Durrer, 19. 3. 1855, StANW: In Gemäßheit meiner Pflichten ... schreibe ich sofort an Hrn. Fehr um zu vernehmen und zu ersuchen, ob und daß dieses von Zürich aus geschehen möchte. ... Es sind 4 Wochen seither und ich weiß sowenig als vorher ... Herr Imhof sollte doch nicht übergangen werden ... Will man vielleicht den Hr. Imhof außer der Kenntnis und dem «lieben» Hr. Ludwig Keiser, nunmehrigen Professor des Polytechnikums, einen gefährlichen Concurrenten ein wenig fern halten? ...»

Durrer an Schwytzer 29. 4. 1855. CB 3, StANW. «Es scheint, wir leben in einer ägyptischen Finsternis, hergeführt durch Herrn Fehr. Ich glaubte, er übernehme die Bekanntmachung des Kunstaufruffes, und so sandte ich auch keine Aufrüffe in die franz. Schweiz.»

¹⁷⁴ Nach Ablauf des Einsendetermins weitere fünf.

hauer Bischoff aus Wil. Nummer 3 war von Georg Hörbst, Zürich¹⁷⁵. Ludwig Keiser, inzwischen zum Lehrbeauftragten für Modellieren an der ETH avanciert, brachte den vierten Vorschlag. Auch sein Modell soll anschließend noch näher besprochen werden. Statue Nummer 5 war von Bildhauer Dufaux aus Genf¹⁷⁶ eingereicht worden. Sie zeigte einen stehenden Winkelried auf einem reliefgeschmückten Piedestal. Die im ersten Wettbewerb verspätet eingereichte Plastik des jungen Robert Dorer, Baden/Dresden, seither mit einem Untersatz in der Form eines Kreuzes ergänzt und mit vier Reliefs geschmückt, trug Nummer 6. Die folgenden beiden Arbeiten hatte Max Imhof aus Rom gesandt¹⁷⁷, die eine, einen verwundeten sitzenden Winkelried, die andere eine nicht näher beschriebene Gruppe darstellend¹⁷⁸. Louis Dorcières Modell trug Nummer 9: «Prêt de mourir, Arnold de Winkelried remercie l'Eternel de la victoire remportée sur les ennemis de sa patrie»¹⁷⁹. Die folgenden drei Vorschläge, nach dem Einsendetermin eingegangen, hatte Ludwig Keiser, Zug/Zürich, eingesandt¹⁸⁰. Der erste war eine Wiederholung des im vorangehenden Wettbewerb preisgekrönten Modells, das «das frühere Kurfürstengewand abgelegt und dermalen das schlichte Kleid des ritterlichen Kriegsmannes angezogen hat»¹⁸¹. Dem folgte, offenbar zur stehenden Figur gehörend, ein Piedestal und endlich ein kleiner Winkelried in einem Gehäuse. Auch Dufaux hatte nach dem Einsendetermin noch einen stehenden Winkelried auf einem Untersatz geschickt (Nr. 13), und schließlich hatte es sich Altmeister Franz Abart aus Kerns nicht nehmen las-

¹⁷⁵ Hörbst, Georg, 1823—1876, aus dem Tirol stammend, Gipser und Stukator.

¹⁷⁶ Dufaux, Frédéric, Guillaume, 1820—1871, Bildhauer.

¹⁷⁷ Imhof, Heinrich Max, 1798—1869, von Bürglen/Uri in Rom, Schüler von Abart und Ebel, Studien bei Dannecker in Stuttgart und Thorwaldsen in Rom, Freund und Lehrer Schlöths.

¹⁷⁸ Das zuletzt genannte Modell war auf dem Transport so stark beschädigt worden, daß es in mehr als 40 kleinen Stücken ankam. Franz Kaiser, der Imhof von Rom her kannte, hat es dann liebevoll zusammengeflickt. Durrer an Imhof 28. 7. 1855, CB 3, StANW.

¹⁷⁹ Dorcière, Louis, 1805—1879, Bijoutier, Graveur. Notiz Dorcière vom 10. 7. 1855 im StANW.

¹⁸⁰ Durrer an Keiser, 5. 8. 1855, CB 3, StANW.

¹⁸¹ Meyer S. 16.

sen, einen stehenden Winkelried, wenn auch außer Konkurrenz, der Würdigung des Preisgerichtes vorzustellen¹⁸².

Von allen eingesandten Vorschlägen konnten, wie sich gleich zu Anfang zeigte und wie das aus den umfangreichen Besprechungen in den wichtigsten Schweizerzeitungen hervorgeht, nur die Gruppen von Schlöth, Dorer und Keiser einigermaßen genügen. Sogar Imhof, wegen seiner sonst ausgezeichneten Leistungen hoch geachtet, befand sich unter den Ausgeschiedenen und mußte sich mit der Feststellung trösten, «daß die im Wurf liegende Sache eine der Imhof'schen Künstlernatur ferne Liegende ist und deshalb für ihn ein 'noli me tangere' hätte bleiben sollen»¹⁸³.

*Das Modell Dorers*¹⁸⁴

Dorer gebührt die Anerkennung, daß er als erster mit der Erklärung auftrat, das Denkmal müsse eine Gruppe sein. Einer einzelnen stehenden Figur sei es nicht möglich, «das methaphysische Wesen der Selbstaufopferungsfähigkeit» würdig darzustellen. Eine liegende Figur mit einer einzelnen Person eigne sich für ein freistehendes Werk nicht, da es zu grabartig wirke¹⁸⁵. Freilich warf sein Vorschlag wieder die grundlegende Meinungsverschiedenheit nach dem Inhalt des Denkmals auf, die Frage nämlich, ob im Denkmal selbst die

¹⁸² Notiz Durrer, ZBLU.

Abart, Franz, 1769—1863, Bildhauer, Kerns, aus dem Tirol stammend.

¹⁸³ Meyer S. 17. «Nur wenigen gewährt die spröde Muse, weibliche Anmut und männliche Kraft in gleicher Vollendung darzustellen». Meyer S. 21.

¹⁸⁴ Dorer stellte seinen Vorschlag unter das folgende Motto aus Byrons hebräischen Gedichten:

«Dein Leben schied, dein Ruhm begann; — Es kündet Volksgesang,
wie dir o Held kein Sieg entrann,
wie gut dein Schwert sich schwang!
Wie uns dein Muth Triumph gewann,
und Freiheit uns errang!
Du fielst, doch weil wir frei sind, soll dein Ruhm den Tod bestehn,
das edle Blut, das dir entquoll, das darf nicht untergehn,
die Adern mach's und uns feuervoll!
mag uns dein Geist durchwehn!»

(Abbild. 6). Dorer hat später die Harfe durch ein Schlachtbeil ersetzt.

¹⁸⁵ Meyer S. 55.

Waffentat wiedergegeben werden solle (Historismus/Schlöth) oder ob der innere Gehalt in einem Symbol zum Ausdruck gebracht werden müsse. Diese Auffassung verlangte allerdings, daß zur Allgemeinverständlichkeit Reliefs oder Malereien unumgänglich wären¹⁸⁶.

Dorers Vorschlag¹⁸⁷ zeigte auf einem kreuzartigen mit Reliefs und einem Band aus Kantonswappen geschmückten Unterbau, in dessen Zwickeln Schildhalter der vier Urkantone saßen, den tot auf den Speeren liegenden Winkelried. Der Held umfaßt mit beiden Armen einen Speerbund und mit der rechten Hand hält er einige Spiesse fest, sie sich in die Brust drückend. Hinter ihm kniet der Sänger Halbsuter als Genius, in der linken Hand die Harfe, in der rechten den Eichenkranz. Für die Stirnseiten des Kreuzes hatte Dorer vier Reliefs entworfen. Das auf der Breitseite vorne stellte dar, wie die Schweizer über den toten Winkelried in die Reihen der Österreicher einbrechen und Herzog Leopold durchbohrt hinsinkt. In diesem Relief wollte man den Stil Distelis erkennen. Auf der entgegengesetzten Breitseite war zu erkennen, wie Winkelried von vier trauernden Eidgenossen, umgeben von den siegreichen Bannern der Urkantone, vom Schlachtfeld getragen wird. An der linken

¹⁸⁶ Lugardon vor der Classe des Beaux-Arts am 9. 2. 1856. Procès-verbaux de la Classe des Beaux-Arts, S. 122 ff. «M. Lugardon père, 5ème membre de la commission exprime une opinion de minorité. Il ne croit pas possible dans le cas donné de rappeler convenablement le fait d'armes sur le groupe principale à cause de la multiplicité des figures que nécessiterait la représentation claire et fidèle. A son avis, la statue du héros plus ou moins idéalisée sur un piedestal qui serait accompagnée de bas reliefs et d'inscriptions rendrait mieux aux exigences de l'art. Cette opinion en faveur de l'apothéose vue l'extrême difficulté artistique d'exprimer l'action dans le groupe principale, difficulté que la position couchée du héros rend pour ainsi dire insurmontable. Car s'il est représenté seul mourant et percé de lances, il n'est guère possible de ne pas l'accompagner d'un bas relief et si l'artiste veut rendre tout le fait d'armes sur le groupe principale, alors la figure de Winkelried se voit dominée par celles des combattants debout.»

¹⁸⁷ Beschreibung nach «Bund», Meyer S. 14 ff. vermutlich von Eckhardt und nach «Deutsches Kunstblatt», abgedruckt im «Schweizer Bote» und bei Meyer S. 23. — Die Figur des Genius, durch einen Engel, einen Dichter, einen Barden, dargestellt, findet sich in vielen Denkmälern und Grabmälern der Epoche. Dorers Idee war also keineswegs neu. Vgl. oben Fußnote 149 über Kissels Vorschlag.

Schmalseite des Kreuzes war der Abschied von der Familie gestaltet. Winkelried hebt die linke Hand flehend zum Himmel, die rechte ruht segnend auf dem Kopf seines älteren Knaben. Arnolds Gattin steht zur Linken und umarmt ihn, das Haupt an die Brust des Gatten gelehnt. Der kleinere Knabe umfaßt des Vaters rechtes Bein¹⁸⁸.

Die rechte Schmalseite zeigte die heimkehrenden Krieger, die dem größeren Sohne Winkelrieds vor der im Schmerz auf die Knie gesunkenen Mutter und dem an sie geschmiegt zweiten Sohn die Waffen Winkelrieds übergeben¹⁸⁹.

Ein großer Teil der Schweizer Presse stellte sich hinter Dorer¹⁹⁰. Was man indessen auf der einen Seite rühmte, nämlich die poetische Verklärung der aufopfernden Selbsthingabe, schaute man auf der andern Seite als zu wenig volkstümlich an. Lobte man einerseits die innerhalb der Grenzen der Plastik gehaltene Abrundung der Gruppe durch die Reliefs, so bemängelte man anderseits, daß

¹⁸⁸ Es wurde später behauptet, Theodor von Deschwanden habe Dorer in seinem Gemälde «Winkelried's Abschied» — jetzt im Museum Stans, Leihgabe des Kunstmuseums Bern — kopiert. Befürworter dieser Ansicht führen an, daß die Anordnung der ganzen Gruppe bei Deschwanden nur das Spiegelbild derjenigen von Dorer sei. Grete Heß führt in ihrer Biographie über Theodor von Deschwanden, S. 48 ff, aber Belegstellen aus der «Neue Zürcher Zeitung» vom 26. 9. 1861 und der «Schweizer Zeitung» vom 3. und 4. 1. 62 an, aus denen zu entnehmen ist, daß diese Behauptung schon damals eindringlich widerlegt werden konnte und zwar mit dem Hinweis auf die grundverschiedene Auffassung, die in den beiden Werken zu Tage tritt und auch auf die Tatsache, daß Theodor v. Deschwanden schon Jahre zuvor Skizzen zu diesem Bilde angefertigt hatte. Dagegen dürfte die Behauptung von Pater Albert Kuhn in seiner Biographie über Paul v. Deschwanden S. 259, Theodor v. Deschwanden habe das Modell Dorers überhaupt nicht gekannt durch die Tatsache widerlegt sein, daß der Maler vom Herbst 1853 bis zum Herbst 1858 immer in Stans weilte.

¹⁸⁹ Von den Experten des zweiten Wettbewerbes werden Lugardon und Heinrich Kaiser für Dorer stimmen. Lugardons Ansicht haben wir bereits oben gehört. Für Kaiser geht dies aus seiner Erklärung vom 25. 9. 1856 im Zusammenhang mit seiner Stellungnahme zum abgeänderten Entwurf Schlöths hervor. StANW und ZBILU. Auch Schwytzer scheint, wie aus einem Artikelbrouillon von seiner Hand, der sich in der Zentralbibliothek Luzern befindet, hervorgeht, vorerst für Dorers Vorschlag eingenommen gewesen zu sein.

¹⁹⁰ Vgl. Meyer S. 23, 44, 54, 77. Ferner Bund Nr. 305, 306 und 309 des Jahres 1855.

der Hauptstoff nicht auch im Hauptteil des Monumentes festgehalten sei und Halbsuter den Helden in den Hintergrund dränge. Führten die Befürworter die durch die Schule Rietschels zu eigentümlicher Kraft ausgebildete sinnvolle Erhabenheit dieses Werkes ins Feld, so fanden die ablehnenden Stimmen allzustarke Anklänge an Rauchs Denkmal Friedrichs des Großen (eingeweiht 1851 in Berlin).

Eine Variante, die Halbsuter durch Helvetia ersetzte, wurde kaum beachtet. Der Vorschlag sei aus Zartsinn zu verwerfen. Die Helvetik wecke in den Urkantonen zu viele bittere Erinnerungen¹⁹¹.

Der Vorschlag von Keiser

Ludwig Keisers Gruppe, Winkelried von zwei Männern auf Speeren getragen, dadurch die Verherrlichung des toten Helden versinnbildend, wurde mit ihren Anklängen an Kaulbachs Hunnenschlacht¹⁹² kaum befürwortet¹⁹³. Man warf ihr vor, sie sei unzeitgemäß und unpoetisch. Man verstehe nicht, wieso Keiser statt des Schildes Speere genommen habe und warum er im Viereck stecken bleibe. Auch habe der melancholische Zug der Träger etwas Gewöhnliches an sich. «Keisers Modell erhebt den Geist nicht über Leichen, irdische Nichtigkeit und körperliche Schwere und das Auge nicht über die Form eines Vierecks. Wir werden gezwungen zu wünschen, daß die Träger der Leiche, deren körperliches Gewicht ihnen und dem Betrachter am Ende zu lästig fallen möchte, befreit würden und der vielgeplagte Held seine unbequeme Bahre mit einem bequemen Sarg vertausche. Ist es nicht genug, daß der Held in den

¹⁹¹ Meyer S. 18.

¹⁹² Berlin, Neues Museum.

¹⁹³ Sie sollte nur durch Freund Fehr verteidigt werden. Brief Albert de Meuron an seinen Vater Alexandre de Meuron vom 30. 6. 1856 (Fonds Meuron, Archives de l'Etat de Neuchâtel) «Dès l'abord (on) eut lieu de voir, que du côté de Zurich, il y avait un parti pris pour Keiser de Zoug, et je craignis qu'il n'en résultât quelque peu de vivacité, le délégué étant passablement pédant».

Spießen starb, muß er noch auf Spießen zu Grabe getragen werden?»¹⁹⁴.

*Die Schlöth-Gruppe*¹⁹⁵

Schlöth hat «das Faktum des siegreichen Opfertodes ... in einer einfachen Dreierfigur von klassischer Dreieckskomposition und



Abbildung 7

höchster Bewegtheit mit einem Blick erfaßbar» gemacht. Die Ausladung des Morgensterns und der Speere mildert die Starrheit der Pyramide, ohne der Klarsichtigkeit der Gruppe Eintrag zu tun¹⁹⁶.

¹⁹⁴ «Deutsches Kunstblatt», abgedruckt im «Schweizer Bote» und bei Meyer S. 22.

¹⁹⁵ Motto: Die Erinnerung an die herrlichen Thaten der Väter entflammt den Heldensinn der freien Söhne, StANW, vgl. Abbildung 7.

¹⁹⁶ Gantner/Reinle, Kunstgeschichte S. 334.

Der Künstler ging von der Idee aus, daß das, was andere in Reliefs oder Malerei gestaltet wissen wollten, nämlich eine gewisse fortschreitende Handlung, in einer Gruppe darzustellen sei. So schuf er den toten Krieger als Sinnbild des mißlungenen Angriffes, in der Mitte Winkelried, wie er speerdurchbohrt hinsinkt und damit die Wende der Schlacht erreicht, und endlich den Jüngling, als Sinnbild des Sieges und der Zukunft, auf den der Held zurückschaut, und durch den die Gruppe erst ihre Vollendung findet.

Man anerkannte das Geistreiche dieser Idee, rügte aber, daß sie gesucht sei. Die Gleichen, die die naturalistische Darstellung lobten, bemängelten die physisch unmögliche Haltung des Helden, der durchbohrt hinsinkend rückwärts blickt. Dem Beschauer werde zuviel zugemutet, da das Werk unvollständig sei, wurde als weiterer Ablehnungsgrund angeführt. Ritter, Knechte, Spieße und das nachdrängende Heer der Eidgenossen gehörten notwendigerweise doch zur Abrundung hinzu¹⁹⁷.

Der Ausstellungs-Turnus

Die Diskussion über die Vorzüge und Mängel der verschiedenen Auffassungen war bereits wacker im Gange, als die Plastiken in zehn Kisten wohlverpackt von Durrer Ende September 1855 auf den versprochenen «Turnus» geschickt wurden. Zwar hatten St. Gallen und Bern verzichtet, Genf wollte sich zuerst nur mit Fotos begnügen, änderte dann aber seine Ansicht, als auch Neuenburg und Lausanne die Ausstellung beehrten. Zu hoffen war nun, daß die Modelle den Transport heil überstehen würden. Luzern stellte die plastischen Entwürfe im Rathaussaale zur Schau. Obwohl der Kassier schlechte Geschäfte machte, zeigte sich, daß Schlöth den meisten Beifall fand¹⁹⁸. Zürich stellte die Modelle täglich von neun

¹⁹⁷ Meyer S. 49.

¹⁹⁸ Schwytzer an Durrer 21. 9. 1855, StANW: «Mit Vergnügen werden wir die liegenden, stehenden und getragenen etc. Herren von Winkelried empfangen und sie in unserem alten Porträt-Saal auf dem Rathause aufstellen, wo sie sich gut ausnehmen werden».

Schwytzer an Durrer, 11. 10. 1865, StANW: «In Luzern war der Besuch nicht reissend wie man sagt. Es mögen cirka 300 Besucher gewesen sein, höch-

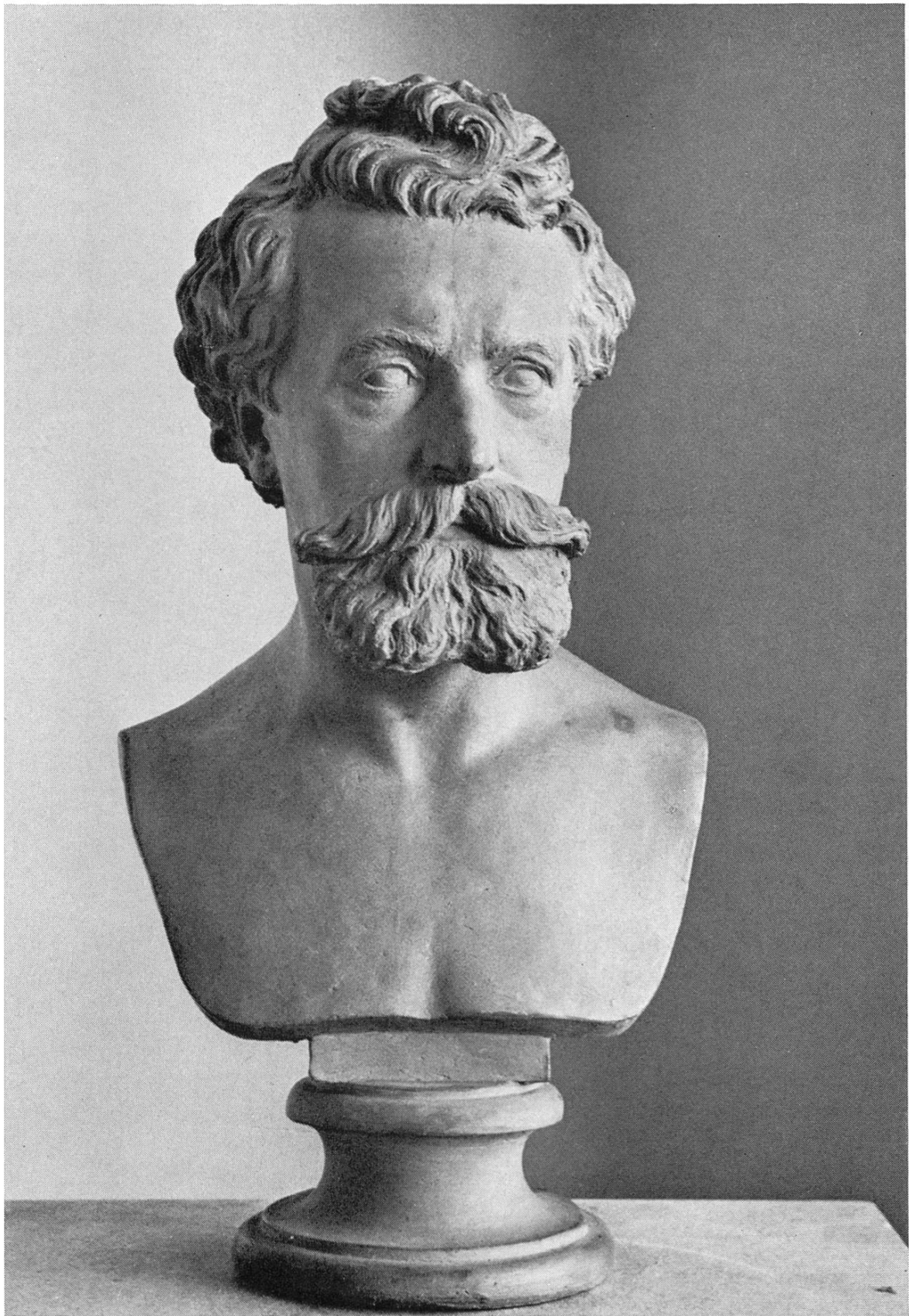


Abbildung 8

bis zwölf und von zwei bis vier Uhr gegen einen Eintritt von dreissig Rappen zu Gunsten des Denkmalfonds zur Besichtigung aus. Hier standen Ludwig Keiser und Dorer im Vordergrund des Interesses¹⁹⁹. In Basel konnten die Modelle im November und Dezember im Saale der Zunft zu Spinnwettern besichtigt werden. Begreiflich, daß hier Schlöth voranstand, und die Basler zahlten fleißig das Eintrittsgeld von fünfzig Rappen²⁰⁰. Über Neuenburg, wo die Ausstellung lebhaft besucht wurde²⁰¹, langten die Modelle ziemlich beschädigt um den 10. Februar 1856 in Genf an²⁰². Hier stellte man sie im Vereinslokal der Société des Arts an der Rue des Chavannes 123 zur Besichtigung auf.

In Genf wählte man eine Kommission zur Beurteilung der Modelle. Im Schoße der Classe des Beaux-Arts wurden sie heftig diskutiert. Die Meinungen standen 4 : 1 für Schlöth. Lugardon aber, der Experte, zog Dorer vor²⁰³. In Lausanne warf die Ausstellung keine großen Wellen. Am 24. April 1856, nach siebenmonatiger Reise, trafen die eingegebenen Plastiken wieder in Stans ein. Keisers «Kurfürst» und das eine Modell von Imhof²⁰⁴ waren wiederum derart stark beschädigt, daß sich Durrer verpflichtet fühlte, dem ersten davon Mitteilung zu machen²⁰⁵.

Die Beurteilung des zweiten Wettbewerbes

Fast hätte die leidige Dorfpolitik unserem Denkmal ein Schnippen geschlagen. Durrer muß zwar den Umschwung in der Volks-

stems. Das Tagblatt hat dreimal Aufsätze darüber gebracht ... Schlöths Modell zieht, wie mir scheint, vorherrschend Beifall herbei».

¹⁹⁹ Protokoll Zürcher Künstlergesellschaft 2. 8. 1855, 16. 8. 1855, 18. 10. 1855, 25. 10. 1855.

²⁰⁰ Intelligenzblatt der Stadt Basel vom 8. 12. 1855 und 15. 12. 1855.

²⁰¹ Rapport annuel de la Société des Amis des Arts de Neuchâtel, présenté en 1859. Schlöth hat zum Dank verschiedene Plastiken nach Neuenburg vergabt.

²⁰² Die Frachtspesen Neuenburg-Genf betrugen Fr. 73.25. Procès-verbaux de la Classe des Beaux-Arts 25. 2. 1856, S. 179/80.

²⁰³ Vgl. Journal de Genève 14. 2. 1856 und 27. 2. 1856 sowie Procès-verbaux du Comité de la Classe des Beaux-Arts vom 29. 2. 1856, S. 122 ff.

²⁰⁴ Mazzola und Sohn an Durrer 22. 4. 1856, StANW.

²⁰⁵ Durrer an Keiser 26. 4. 1856, CB 4, StANW. Er macht ihn darauf aufmerksam, daß dieses Modell wegen Verspätung sowieso abgewiesen werden müsse.

gunst geahnt haben, sonst hätte er nicht mit allen Mitteln versucht, die Beurteilung des zweiten Wettbewerbes noch im Mai 1856 durchzuführen. Doch zögerte sich der Termin durch Verschiebungen immer wieder hinaus, und als das Preisgericht endlich auf den 27. und 28. Juni 1856 festgelegt werden konnte, war Durrer nicht mehr Gemeinderat. Zwar schrieb er an Schwytzer am 2. Juni, man habe ihm das Amt am Tage zuvor «glücklicherweise» abgenommen²⁰⁶, bat aber doch, Schwytzer möchte ihm in Zukunft «vertrauliche Mitteilungen auf separatem Billet» zukommen lassen. Gedankt werde ihm vermutlich nicht; aber auch Winkelried habe jahrhundertlang warten müssen.

Schwytzer war über diesen Bericht aufrichtig erstaunt und drückte Durrer sein «Bedauern über die republikanische Laune und wetterwindische Volksgunst, ... die wie anderwärts auch in Stans ihr Rädli drehen läßt» aus, damit die Hoffnung verbindend, Durrer möge seine Mitwirkung und seinen Einfluß dem Winkelriedgeschäft nicht entziehen²⁰⁷. Der Gemeinderat tat gut daran, die Demission Durrers nicht anzunehmen, und da zu gleicher Zeit Jakob Keyser²⁰⁸, sein Tochtermann, in den Gemeinderat einzog, war fürs erste die Kontinuität doch gesichert.

Am 27. und 28. Juni 1856 trafen die Experten von Zürich (Fehr), Bern (Stantz), Luzern (Schwytzer) und Genf (Lugardon)²⁰⁹ in Stans ein. Zu ihnen gesellten sich der vielbeschäftigte aber wenig profilierte Architekt Johannes Müller als Experte von Basel²¹⁰ und der jugendlich kecke, in sicherem Urteil geschulte Albert de Meuron als Vertreter von Neuenburg²¹¹. Das Stanserkomitee hatte den zaghaften und unentschlossenen Heinrich Kaiser abgeordnet. Im Gegensatz zu seinen heimischen Künstlerkollegen lehnte er Schlöth ab²¹². Fehr, Stantz, Lugardon und de Meuron hatten die Nacht in

²⁰⁶ CB 4, StANW.

²⁰⁷ Schwytzer an Durrer 4. 6. 1856. StANW.

²⁰⁸ Keyser Jakob, 1818–1874, Gemeindepräsident, Landammann, Ständerat.

²⁰⁹ Lugardon «plein pouvoir». Procès verbaux de la Classe des Beaux-Arts, 7. 5. 1856, S. 185 ff.

²¹⁰ Müller Johannes, 1823–1902, Architekt.

²¹¹ de Meuron, Albert, 1823–1897, Maler, Studien bei Stilke in Düsseldorf, dann in Paris. Freundschaft mit Berthoud, Zelger, Anker. Hatte Weisung, für Schlöth zu stimmen.

²¹² Vgl. Stanser Künstler an Schwytzer, 24. 9. 1856, StANW.

Beckenried verbracht, das damals mit seinem Wasserfall in der Risleten einen ähnlichen Anziehungspunkt bot wie Brienz mit seinem Gießbachfall.

Über den Gang der Verhandlungen können wir uns auf einen Brief von Albert de Meuron an seinen Vater stützen²¹³:

«In Stans angekommen wurden wir vom Präsidenten, Herrn Schwytzer aus Luzern, und von den Mitgliedern des Stanserkomitees herzlich empfangen. Gleich darauf begaben wir uns zum Rathaus. Die Sitzung wurde mit dem Verlesen eines Schreibens von St. Gallen eröffnet, das sich entschuldigte, nicht teilnehmen zu können. Lausanne meldete, man werde schriftlich Stellung nehmen. Nach der Konstituierung²¹⁴ wurde beschlossen, den schriftlichen Antrag außer Acht zu lassen. Gleich zu Anfang war ersichtlich, daß Zürich für Keiser von Zug voreingenommen war. Ich fürchtete, daß sich daraus allerlei Ungelegenheiten entwickeln könnten. Der Zürcher Delegierte war nämlich ziemlich pedantisch. Als er sich aber in der Minderheit sah, zog er sich elegant zurück, und alles verlief nun in freundschaftlichster Laune. Vorerst beschloß man, daß eine Einzelstatue oder Gruppe in einem architektonischen Rahmen und bereichert um Malereien errichtet werden solle. Was Architektur und Malerei anbetrifft, war man aber nicht so einstimmig wie zuvor. Dann folgte die Zuerkennung der Preise. Hätte man nicht zuvor beschlossen, Stillschweigen über die persönliche Meinung der einzelnen Delegierten zu beachten, so könnte ich darüber mehr berichten. So kann ich nur das Resultat bekanntgeben: Mit einer Stimme Mehrheit wurde beschlossen, zwei erste Preise auszurichten, weil zwischen den beiden besten Arbeiten kein großer Unterschied bestehe. Die Preise gingen an Schlöth und Dorer. Die Beratungen dauerten lange und wurden durch ein großes Festessen, offeriert vom Komitee, unterbrochen. Am Abend machten wir einen sehr schönen Spaziergang zum Rozberg, an dessen Fuß wir Kutschen vorfanden. Mit denen kehrten wir über Stansstad zurück. Während des Nachtessens Musik und Feuerwerk. Andern Morgens besichtigte man die verschiedenen möglichen Standorte für ein Denk-

²¹³ Fonds Meuron, Archives de l'Etat de Neuchâtel (freie Übersetzung).

²¹⁴ Schwytzer blieb trotz Sträubens Präsident, Fehr Sekretär.

mal; es waren deren fünf, zwei im Osten des Dorfes (Winkelried-hostatt, Lehlmatte), einer oberhalb des Dorfes (Klostermatte) und zwei weitere im Westen (Stiftmatte und Turmatte), alle nahe dem Dorf. Um neun Uhr, nach dem Frühstück, berieten wir weiter. Der Präsident schlug vor, drei Architekten zu bestimmen, die wenn möglich gemeinsam einen Plan für eine Halle entwerfen sollten. Die Wahl fiel auf Herrn Müller, den Delegierten von Basel, und zwei weitere Architekten²¹⁵. Darauf war zu entscheiden, ob eine Gruppe oder eine Einzelstatue auszuführen sei. Dieser Punkt war am meisten umstritten. Für eine Gruppe stimmten vier von sieben Anwesenden. Bei der Wahl des Künstlers erhielt Schlöth fünf Stimmen²¹⁶. Im weiteren fiel der Vorschlag, man solle Schlöth und Dorer den Auftrag gemeinsam erteilen. Abgelehnt. Auch wollte man die dritte Figur der Schlöthgruppe, diejenige des jungen Mannes, streichen. Der Antrag blieb aber allein. Müller wurde gebeten, Schlöth einige Abänderungen an seinem Modell vorzuschlagen. Die Skizze mit den Abänderungen sollte dann den Komiteemitgliedern, nicht den delegierenden Gesellschaften zugesandt werden, um ein langes Hin und Her zu vermeiden. Der Platz im Norden von Stans, im Besitze des Herrn Statthalters Keyser, wurde einstimmig, sowohl wegen seiner günstigen Lage, auch wegen der Nähe eines Bächleins und der Willfährigkeit des Besitzers, als Standort des Denkmals bestimmt. Die Liegenschaft heißt Turmatte. Das Stanser Komitee erhielt die nötigen Anweisungen zum Ankauf des Terrains. Es könne zuwarten, bis man aus dem Plan der Architekten ersehe, wieviel Grund und Boden zu erwerben sei. Man sprach den Wunsch aus, daß die Gemeinde Stans den Platz unentgeltlich zur Verfügung stelle. Unter uns gesagt, scheint dieser Beschluß nicht ganz nach dem Geschmack dieser Herren gewesen zu sein²¹⁷. Dann wurde

²¹⁵ Wegmann, Gustav Albert, 1812—1858, Zürich. Bern sollte einen dritten Architekten bestimmen.

²¹⁶ de Meuron, Müller, Stantz, Fehr, Schwytzer. de Meuron: «car je crois avoir donné à Schlöth un fameux coup d'épaule». a. a. O.

²¹⁷ Anlässlich der Gemeinderatssitzung vom 3. 7. 1856 wurde dieser Vorschlag heftig debattiert. Die Meinung der Experten wurde mit 7 : 4 Stimmen angenommen. Man sah damals die Schlöthgruppe noch in einer mit Fresken ausgemalten Kapelle. GAST.

noch die Rechnung über die gesammelten Gelder kontrolliert». Soweit de Meuron.

Der Ausgang des zweiten Wettbewerbes ist erstaunlich und erfreulich zugleich. Er beweist das ernste Bemühen und stellt den Experten das Zeugnis unabhängigen, klaren und kunstverständigen Denkens aus. Trotz der Protektion, die Keiser durch Zürich genoß, trotz weitester Zustimmung zu Dorers Vorschlag, der dem romanischen und heldensüchtigen Zeitalter besser entsprach, wurde der besten Arbeit der Vorzug gegeben.

Der Künstler Schlöth

Wer war dieser Ferdinand Schlöth, der da auf einmal mit seinem Modell ins Rampenlicht der Anerkennung trat und in aller Mund war? Weder Familie noch Herkunft hätten es ihm an seiner Wiege gesungen, daß er einmal zu den gefeiertsten Bildhauern des Landes gehören sollte, einem Bildhauer, von dem Adolf Reinle in der Kunstgeschichte der Schweiz²¹⁸ sagt, daß er der Schweiz zwei Denkmäler schuf, die sich innerhalb der Flut von Monumenten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts künstlerisch zu behaupten vermöchten²¹⁹.

Schlöths Vater war von Deutschland nach Basel gewandert und hatte sich dort als Schlosser und Ofenschmied niedergelassen. Seine beiden Söhne setzten das väterliche Handwerk fort. Doch zeigte Ferdinand schon früh Freude am Zeichnen und Modellieren. Bezeichnend für seine spätere Kunstrichtung ist es, daß ihn sein Wanderstab in der Gesellenzeit in den lateinischen Kulturkreis, nach Paris, Lyon und Marseille, führte. Der Tod des Vaters rief ihn an Esse und Amboß zurück. Mit 26 Jahren packte ihn 1844 der unwiderstehliche Wunsch, in Rom Bildhauer zu werden. Er kam dorthin, als kein Thorwaldsen mehr der Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens war. Das Erbe der Antike erhielt er durch seinen Freund und Lehrer Max Heinrich Imhof gleichsam aus zweiter Hand.

²¹⁸ Gantner J. und Reinle A., Kunstgeschichte der Schweiz, S. 334.

²¹⁹ Schlöth schuf auch das St. Jakobs-Denkmal in Basel.

Einige Aufträge aus Basler-Bürgerkreisen gestatteten ihm, ein eigenes Atelier an der Via Quatro Fontane 71 einzurichten. Dort schuf er in den 30 Jahren seines Römer-Aufenthaltes seine wesentlichsten Werke. Dabei blieb er «schlicht und einfach, von edlem, liebeichem Charakter und beseelt von echter Frömmigkeit»²²⁰. Zu seinen Schülern zählte er Richard Kießling aus Basel, den Schöpfer des Telldenkmals in Altdorf, Baptist Hörbst aus Zürich²²¹ und Eduard Meyer aus MuttENZ. Sein treuester Freund war der Winterthurer Historienmaler Weckesser. Im Jahre 1876 rief ihn das Heimweh zurück. Er lebte fortan in der Familie seines Bruders, teils in Basel, teils auf seinem schönen Landsitz in Thal ob Rheineck im Kanton St. Gallen.

Entwicklungsmäßig reiht Reinle unsern Künstler als Spätklassizisten zwischen die romantischen klassizistischen Deutschrömer und die Gruppe um Böcklin und Stüchelberg ein.

Schlöths Bildnis ist uns durch eine kleine Selbstporträt-Büste überliefert²²². Der Familientradition nach soll sich Schlöth auch im Winkelried und in einem Krieger am St. Jakobs-Denkmal verewigt haben. Sein Freund Weckesser hielt seine Erscheinung in einem seiner großen historischen Gemälde fest²²³.

²²⁰ HBLS.

²²¹ Sohn des Georg Hörbst, vgl. Fußnote 175.

²²² Im Museum Stans, Abbildung 8. Die Porträt-Büste war ein Geschenk Schlöths an den durch die Winkelried-Angelegenheit befreundeten Landammann Jakob Keyser. Die Familie Felber, an welche sie durch Erbschaft kam, schenkte sie dem Staate Nidwalden. — Schlöth arbeitete offenbar immer nach Modellen. Für die Helvetia vom St. Jakobs-Denkmal in Basel (eingeweiht 1872) stand ihm Rosalia Jann, die Tochter des Schnupftabak-Stampfers Niklaus Jann, 1842—1917, später verheiratet mit Josef Alois Amstad, Büchsenmacher, Modell. In der Familie Amstad wird noch erzählt, wie die junge Tochter, eine wahre Helvetia, «unter Bedeckung» nach Basel ins Atelier von Schlöth begleitet wurde. In der Familie Schlöth nannte man sie das «Stanser-Rösli».

²²³ «Gertrud von Wart fleht für ihren Gatten um Gnade» 1878.

Das Protokoll der zweiten Jury-Sitzung

Mit dem ausführlichen Bericht von Albert de Meuron könnten wir uns eigentlich begnügen; doch da er den Preisrichtern und dem Stanser Komitee nicht bekannt war und für dieses selbstverständlich auch keinen offiziellen Wert gehabt hätte, wiederholte sich, was zwei Jahre zuvor Durrer und Schwytzer schon so in Harnisch gebracht hatte. Wohl hatte man vorsorglicherweise in Stans den Jury-Bericht im Entwurf bereinigt, und Fehr hätte ihn nur noch redigieren und ausfertigen müssen. Vergeblich aber wartete man in Genf²²⁴ und Bern wie auch in Basel, Luzern und Neuenburg, von Stans nicht zu sprechen, auf die Reinschrift. Dabei hatte Fehr die wesentlichsten Punkte bereits am 1. Juli 1856 und ohne Wissen der Experten in der «Neue Zürcher Zeitung» veröffentlicht. Aber davon wußten Schwytzer und Durrer nichts, und so gelangten sie mit immer eindringlicheren Schreiben wieder an Fehr²²⁵, er möge doch nun endlich seines Amtes walten und das Protokoll versenden. Als wieder keine Antwort eintraf, machte Durrer Schwytzer den Vorschlag, er solle nach Zürich fahren, um Fehr persönlich ins Gewissen zu reden. Dieser aber lehnte das Ansinnen am 16. September kategorisch ab und schrieb Durrer, er möge von Fehr und seinem Protokoll nun bald nichts mehr hören²²⁶. Dagegen stellte nun Schwytzer aus seinen Notizen einen eigenen Bericht zusammen, den er den übrigen Preisrichtern zustellte und der von diesen auch umgehend als richtig beglaubigt wurde. Fehr aber sandte ihn zurück und bemerkte dazu, er sei unrichtig. So blieb die Angelegenheit wieder liegen, bis sich Durrer am 19. November an den damaligen Präsidenten der Zürcher Künstlergesellschaft wandte²²⁷. Fehr erhielt Dampf aufgesetzt²²⁸, und bereits am 25. November konnte Schwytzer Durrer für die erfreuliche Antwort aus Zürich gratulieren: «An

²²⁴ Lugardon an Durrer 17. 7. 1856. StANW, und vor der Classe des Beaux-Arts Genève am 20. 8. 1856, Procès-verbaux S. 135 f.

²²⁵ Schwytzer an Durrer 8. 8. 1856. StANW. Durrer an Fehr 8. 8. 1856, StANW.

²²⁶ Antwort Schwytzers vom 16. 9. 1856, StANW.

²²⁷ Durrer an Zürcher Kunstgesellschaft 19. 11. 1856. CB 4, StANW.

²²⁸ StANW. Das Protokoll selbst ist nicht vorhanden.

unserem Kolleg Fehr haben wir scheint's einen Hokus-Pokus gehabt. Ein Mann der Feder oder Bücher, aber ein fait rien»²²⁹.

Schlöths zweites und drittes Modell

Da hatten sie bei Schlöth mehr Glück. Wir haben gehört, daß das Preisgericht Abänderungen an seinem ersten Entwurf (Abbild. 7) verlangte. Im Expertenprotokoll sind die einzelnen Beanstandungen zwar nicht festgehalten. Doch gehen sie aus den Kritiken der Juroren am zweiten Modell hervor²³⁰. Schlöth hatte in seinem zweiten Entwurf den Aussetzungen, welche die Figur Winkelrieds als zu wenig hervortretend bezeichnet hatten, nachgebend, die Gestalt des Helden gehoben. Dadurch wurde der Kopf Winkelrieds für den untenstehenden Beschauer fast unsichtbar. Die Gestalt des jungen Kriegers, welcher über ihn hinweg in die feindlichen Reihen einbricht, wirkte nun in seiner Haltung unsicher. «Wenigstens riskiert man beim Versuch, beide Füße so im ganz gleichen Geleise zu bewegen, zu fallen». Der weiteren Beanstandung, der tote Krieger scheine sich in den unter dem Kopf liegenden linken «Arm zu beißen», hatte er im zweiten Entwurf noch keine Beachtung geschenkt. Die Experten hielten die ganze Gruppe nach den Abänderungen «weniger gelungen», da die Durchbrechungen in störender Weise vermehrt und erweitert waren und die «plastische Verwirklichung» damit in Frage stehe. Auch wünschte man, daß Schwertscheide und Morgenstern diskreter, «minder auf Waffenspielerei deutend», behandelt würden. Alle Experten gaben dem ersten Entwurf den Vorzug²³¹.

²²⁹ Protokoll Zürcher Künstlergesellschaft 24. 11. 1856: ... «Wird der Herr Quästor ersucht, da eine persönliche Verwendung des Aktuars ohne Erfolg geblieben, diese Angelegenheit beförderlich mit Herrn Dr. Fehr ordnen zu wollen.»

²³⁰ Schwytzer an die Experten, 16. 9. 1856, ZBILU. — Heinrich Kaiser an Schwytzer, 25. 9. 1856, ZBILU und StANW. — Stantz an Schwytzer, 12. 10. 1856, ZBILU. — de Meuron an Schwytzer, 19. 10. 1856, ZBILU. — Lugardon an Schwytzer, 22. 10. 1856, ZBILU. — Merian an Schwytzer, 10. 11. 1856, ZBILU. — Fehr leistete der Aufforderung, zum zweiten Entwurf Stellung zu nehmen, keine Folge.

²³¹ Bei dem Modell, welches sich im Bannersaal des Rathauses in Stans befindet, handelt es sich um diesen zweiten Entwurf.



Abbildung 9

Schlöth modellierte dann einen dritten Entwurf²³². Durch Verbreiterung der Basis um fast einen Fünftel gelang es ihm, die zweite und dritte Figur so voneinander zu trennen, daß die «höchste Bewegtheit» erhalten blieb und das Geschehen doch «mit einem Blick erfaßbar war»²³³.

Dieser dritte Entwurf hatte Erfolg. Nachdem bei allen Experten Fotografien zirkuliert hatten, wurde er als ausführungsfähig erklärt²³⁴.

Die Architekten und nochmals die Standortfrage

So lag nun Schlöths Denkmalentwurf bereinigt vor. Mit den von der Jury bezeichneten Architekten sollte es aber seine Schwierigkeiten haben.

Aus dem Bericht von Albert de Meuron haben wir vernommen, daß Architekt Müller, der Basler-Experte, mit zwei weiteren Berufsgenossen beauftragt war, den Plan für einen «architektonischen Baldachin»²³⁵ zu entwerfen. Als zweiter Architekt war auf Antrag von Fehr Wegmann aus Zürich bestimmt worden. Bern hätte einen dritten Fachmann bezeichnen sollen, bestimmte ihn jedoch nie. Müller und Wegmann erging es wie den Königskindern. Sie konnten zusammen nicht kommen. Dann erkrankte Wegmann. Müller war mit Geschäften überlastet. Der Basler-Versammlung des Schweizerischen

²³² ... «von etwas über drei Fuß Höhe und Breite» und nahm «sehr bedeutende Veränderungen» vor, «sodaß der Winkelried jetzt viel mehr dominiert und das Ganze einen plastischeren Zusammenhang bekommen hat. Bevor ich das Modell formen ließ, lud ich Herrn Cornelius ein um seine Ansicht über meine Arbeit zu vernehmen. Er war vollkommen mit meiner Auffassung zufrieden, fand sie voll Leben und sehr verständlich. Beim Weggehen sagte er mir noch: 'Es freut mich, Ihre Arbeiten gesehen zu haben, aber die Winkelried-Gruppe ist die beste von Allen'». Schlöth an Maximilian de Meuron, 24. 12. 1856 aus Rom. Fonds Meuron, Archives de l'Etat de Neuchâtel.

²³³ Gantner/Reinle S. 334.

²³⁴ Bericht Schwytzer über die Denkmalangelegenheit an den Schweiz. Kunstverein, Entwurf, ZBLU sowie Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins Schweizerischer Künstler und Kunstfreunde in Basel, den 16. Mai 1857, von R. Merian-Iselin, S. 39 ff. Abbildung 9.

²³⁵ Von Schwytzer verfaßtes Jury-Protokoll, ZBLU.

Kunstvereins legte er in letzter Stunde einen Plan vor, der als Diskussionsgrundlage dienen konnte. Ausführungsreif dürfte er nicht gewesen sein²³⁶.

Zu allem Unglück war auch die Standortfrage wieder unsicher. Man verschob den Ankauf des Platzes in der Turmatte und nahm statt dessen ein Gelände in der Lehlmatte, gegenüber Langensteins Haus, dort wo jetzt das Knabenschulhaus steht, in Aussicht²³⁷. Weitere Vorschläge lauteten auf Dr. Busingers (jetzt Dr. Christ) Gärten und Anton Albert Durrers Breitenland²³⁸.

²³⁶ Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins Schweizerischen Künstler und Kunstfreunde in Basel den 16. Mai 1857, von R. Merian-Iselin, Präsident, S. 40.

²³⁷ Gemeinderat Stans, 3. 9. 1857, GAST.

²³⁸ Es muß sich um den Landzopf handeln, welcher beim Bau der Buochserstraße von der Liegenschaft Breiten abgetrennt wurde und wo heute, von der LSE durchschnitten, Post und Buchhandlung von Matt stehen. Durrer offerierte den Platz zu Fr. 4.— pro Klafter (3.24 m²). Der Gemeinderat kaufte ihn ohne Zustimmung der Gemeinde auf «eigene Rechnung». Nach Festlegung des definitiven Standortes ging der Platz an Durrer zurück. — Auf Dr. Businger muß ein ziemlich starker moralischer Druck ausgeübt worden sein. Denn nach einer ersten Offerte für eine Entschädigung von Fr. 1000.— und tauschweiser Abtretung des Landweibelgartens «nebst weiteren Bedingungen» drohte Businger mit Rücktritt aus dem Winkelried-Komitee. Die Gemeinderatssitzung mußte, «da sich eine Diskussion anheben wollte», abgebrochen werden. Spätere Sitzungen werden wegen Beschlussesunfähigkeit abgesagt. Protokoll Gemeinderat Stans, 12. 4. 1858, 4. 5. 1858, 11. 5. 1858, 7. 6. 1858, 6. 12. 1858, 13. 12. 1858, 3. 1. 1859, 7. 2. 1859, 10. 2. 1859.